

Predigt im Universitätsgottesdienst am 8. Mai 2005

Gerd Theißen

Text: Sein Wille geschehe

Heute denken wir an den 8. Mai 1945 zurück, Ende eines Terrorregimes und Anfang einer Zeit von Frieden und Freiheit, Kapitulation einer Wehrmacht, die das Instrument einer kriminellen Politik war, und Befreiung für viele, die bis zu diesem Tag um ihr Leben fürchten mussten. Kann man über diesen Tag die Bitte des Vaterunsers schreiben: „Dein Wille geschehe“?

Zunächst muss man die Aussage umkehren: Zwölf Jahre lang geschah sein Wille nicht. Zwölf Jahre lang wurde er mit Füßen getreten. Die Verbrechen waren so entsetzlich, dass es lange brauchte, bis wir sie uns eingestanden. Eine kollektive Lebenslüge nach der anderen zerrann:

Wusste man von den Verbrechen nichts? Meine Familienangehörigen haben mir versichert: Wir wussten nichts. Aber sie haben auch erzählt: Als der verwirrte Opa in den 40er Jahren verschwunden war, herrschte Alarmstimmung. Alle wussten, er war in Lebensgefahr, wenn er manchen nationalsozialistischen Ärzten in die Hände fiel.

War die Wehrmacht intakt? Als mein Vater 43 an die Front kam, ging ihm auf: Das endet in einer Katastrophe! Irgendetwas war verkehrt. Es dauerte lange, bis ihm klar wurde, was. Die Wehrmacht hat eine kriminelle Politik mitgetragen und durchgeführt.

Haben Deutsche die Exzesse des Unrechts nur unter Zwang und widerwillig mitgemacht? Nachgewiesen ist: Die Helfer beim Morden waren oft willige Helfer.

Wir diskutieren zur Zeit, ob das ganze Volk vom Unrecht materiell profitiert hat und dadurch seine Zustimmung gewonnen wurde. Wie dem auch war: Ein Bekannter erzählte mir, dass seine jüdische Familie vor der Flucht ein wertvolles Möbelstück zur Aufbewahrung Nachbarn gab. Die Bitte um Rückgabe nach der Rückkehr wurde als Zumutung empört zurückgewiesen. Hitler hatte im Volk viele willigen Helfer und Hehler.

Es war so, wie in einer eher konservativen Geschichtsdarstellung zu lesen ist: „Das Geschehen wurde von der Bevölkerung zumindest dunkel vermutet, doch eingeübte Verdrängungsmechanismen und Scheinrechtfertigungen waren stärker als Schuldbewusstsein und Entsetzen.“ (H. Schulze, Kleine deutsche Geschichte, München 1996, 219)

Um so mehr sind die zu bewundern, die Widerstand geleistet haben – Christen, Demokraten und Sozialisten, aber auch *die* Kommunisten und Konservative, die vordemokratische Ideen hatten – Menschenganz verschiedener Überzeugung, die von einer inneren ethischen Evidenz getrieben waren: Hier war nicht nur irgendetwas verkehrt, hier geschah Entsetzliches. Sie verwirklichten durch ihr Tun die Bitte: Dein Wille geschehe!

Bei diesem Widerstand fällt es leicht, von Gottes Willen zu reden. Aber dann kommt man ins Stocken: Unermessliches Leid geschah. Das Leid derer, die fabrikmäßig vernichtet wurden, derer, die im Krieg verstümmelt und zerfetzt wurden, die vertrieben wurden und auf der Flucht umkamen. Es traf Schuldige – und viele, viele Unschuldige. War das Gottes Willen? Das kann nicht sein! Aber wie kann man dann überhaupt noch von Gott angesichts solcher Katastrophen reden, auch wenn diese Katastrophe selbstverursacht war? Dazu drei Gedanken und Vorschläge.

Der erste Vorschlag: Wir können zu Gott klagen! Das ist nicht gegen seinen Willen. Das ist sein Wille.

Zwei Klagepsalmen haben diesen Gottesdienst eingeleitet, Psalm 85 als Klage des Volkes, Psalm 22 als Klage des Einzelnen. Beides ist notwendig: Klage über kollektives Versagen, das zur Umkehr verpflichtet, und Klage über jeden Menschen, der gelitten hat, umringt von der „Rotte der Bösen“, abgemagert auf „Haut und Knochen“ – auch Klage über die Millionen von Menschen, „die zum Staube hinabfuhren und ihr Leben nicht konnten erhalten.“

Das Volksklagelied kam zwei Mal vor. Einmal als Lied von Paul Gerhardt, geschrieben nach dem Westfälischen Frieden, dann als biblisches Original, aus der Zeit nach der Zerstörung des Tempels. Nur die Bibel spricht vom Zorn Gottes. Paul Gerhardt lässt ihn in seiner Nachdichtung weg. Aber für mich ist dieser Zorn in einer Hinsicht wichtig – gerade, wenn ich über die zwölf Jahre und den Krieg nachdenke. Denn dann überkommt *mich* ein großer Zorn.

Ich denke an die jüdischen Kinder, Männer und Frauen, die man in die Gaskammern geschickt hat. Wie sollte man nicht zornig auf die werden, die das zu verantworten haben. Ganz abgesehen von der tiefen Scham darüber, dass so etwas ausgedacht, geplant und durchgeführt wurde.

Ich denke an die Wissenschaftler, die wir damals verloren haben – weil sie aus den Universitäten entfernt wurden und ins Exil gingen oder ihr Leben verloren. Mich packt Wut über die, die das verantworten.

Manchmal mischen sich selbst bei mir nationale Motive in diesen Zorn: Wie konnte man ein so großes und wunderbares Land so gründlich ruinieren und moralisch verunstalten – und noch kurz vor Kriegsende alle umbringen, die für seinen Wiederaufbau wichtig gewesen wären wie z.B. Dietrich Bonhoeffer!

Und immer wieder Zorn über eins: Wie konnte die Verkehrung menschlicher Moral so viel Zustimmung finden? Dass sich der Stärkere gegen den Schwächeren durchzusetzen habe, die Herrenrasse gegen die Untermenschen – das war ja damals keine Geheimlehre. Das war offen proklamierte Grundüberzeugung. Das war böser Wille, der sich nicht hinter humanen Floskeln

versteckte, sondern mit seiner Härte demonstrativ prahlte. Das war offener Widerspruch gegen Gottes Willen, Sünde mit erhobener Hand, wie man das in der Bibel nennt.

Theologen haben diesen Verrat legitimiert: Gott handle hart in der Schöpfung. Der Kampf der Nationen sei Offenbarung seines Willens in der Geschichte. Sein Wille geschehe – das hieß für diese vergiftete Theologie: Sein Wille geschehe in der Geschichte als tötendes Gesetz, damit sein Wille als Evangelium um so mehr dazu diene, diese Härte zu ertragen.

Angesichts von so viel Unrecht und Unrechtsgedanken ist menschlicher Zorn ohnmächtig. Niemand hat die Kraft zu so viel Zorn, wie hier nötig wäre. Niemand hat die Energie, das unentwegt und unbedingt abzulehnen. Das kann Gott allein. Er wird in Ewigkeit dieses Unrecht ablehnen, verurteilen, verdammen. Und deswegen ist mir die biblische Rede vom Zorn Gottes wichtig. Sein Wille geschehe – als unbedingte Ablehnung von Unmenschlichkeit. Wenn wir zu Gott klagen, stoßen wir manchmal zu dieser Gewissheit durch – und sie gibt eine große innere Ruhe.

Und doch ist die Rede vom Zorn Gottes ein Problem. Wir Deutsche hatten im Krieg fünfeinhalb Millionen Tote zu beklagen. Jeder von ihnen ist ein Toter zu viel – auch der Tod der Verführten, der Willigen, der Unbelehrbaren. Aber vergessen wir nicht: *Wir* haben fünfeinhalb Millionen verloren, die Sowjetunion 20 Millionen, Polen 6 Millionen seiner Bürger. Es hat mich sehr betroffen gemacht, als ich erfuhr: Es überlebten prozentual weit, weit mehr Deutsche in russischer Kriegsgefangenschaft als Russen in deutscher Kriegsgefangenschaft. Wo ist da Gottes Wille!

Daher ein zweiter Gedanke. Wir können an Gottes Leiden teilnehmen. Darin geschieht sein Wille.

Paul Gerhardt sprach nach dem 30jährigen Krieg nicht davon, dass sich in diesem Krieg der Zorn Gottes ausgewirkt habe. Für ihn lastete Gottes Zorn nicht mehr über den Menschen. Auch nicht im Krieg. Der Blick auf den Gekreuzigten hatte ihn gelehrt: Leiden trifft den Unschuldigen. Wenn der Zorn Gottes den Schuldigen treffen würde, müsste er alle treffen. Keiner kann sagen: Die anderen hat es erwischt; und wir sind die Gerechten. Das ist vorbei. Seit Christus, seit Hiob kann jeder erkennen: Leiden ist eine Tatsache, keine Strafe. Christus hat uns die Augen dafür geöffnet: Er war unschuldig. Nicht Gott hat ihn gestraft, sondern er hat unter der Sünde von Menschen gelitten. Wenn wir beten: *Dein Wille geschehe!*, so müssen wir feststellen: Im Krieg geschah sein Wille nicht. Auch nicht als Strafe für eine kriminelle Politik. Ich kann keinen Sinn in dem großen Blutbad sehen, auf das wir heute zurückschauen! Obwohl ich es als Folge einer kriminellen Politik betrachte, als selbstverursachte Katastrophe, kann ich dieses Leid nur als Folge menschlicher Sünde, nicht als Strafe Gottes deuten. Wohl aber kann ich etwas anderes sagen: Christus wurde in diesem Krieg millionenfach gekreuzigt. In Krieg und Leid kann man Gott nur an einem Orten

erkennen und finden: im Antlitz der leidenden Menschen, in denen Gott mitleidet. Und im Tun der Menschen, die menschlich bleiben.

Daher noch ein dritter Gedanke: Wir können uns mit Gott auflehnen – gegen Verfehlung und Leid. Darin geschieht sein Wille.

In Christus leidet Gott nicht nur mit den Menschen, sondern rebelliert gegen Schuld und Leid. Gott begegnet in ihm als Kraft der Auferstehung – als Kraft, welche die am Boden Liegenden aufstehen lässt, um aus einer selbstverursachten Katastrophe den Weg zur Umkehr zu finden und zukünftiges Leid zu verhindern und zu vermindern. Diese Kraft ist der Heilige Geist. Er kann auch Menschen, die von inhumaner Mentalität vergiftet sind, erneuern. Für mich ist etwas von diesem Geist im Darmstädter Wort von 1947 wirksam. Theologen der bekennenden Kirche haben es formuliert. Vor genau zehn Jahren wurden es in einer Gedenkstunde unserer Fakultät zum 50. Jahrestag des Kriegsendes in dieser Aula vorgelesen, von diesem Pult aus. Und deshalb zitiere ich noch einmal einige Sätze aus ihm. Sie sind nach wie vor aktuell (zit. n. M. Greschat / H.-W. Krumwiede (Hg.): Das Zeitalter der Weltkriege und Revolutionen, KTG Q V, Neukirchen 1999, 195-199)

„Wir sind in die Irre gegangen, als wir begannen, den Traum einer besonderen deutschen Sendung zu träumen. ... Es war verhängnisvoll, dass wir begannen, unseren Staat nach innen allein auf eine starke Regierung, nach außen allein auf militärische Machtentfaltung zu begründen.“ „Wir haben die christliche Freiheit verraten, die uns erlaubt und gebietet, Lebensformen abzuändern, wo das Zusammenleben der Menschen solche Wandlung erfordert. Wir haben das Recht zur Revolution verneint, aber die Entwicklung zur absoluten Diktatur geduldet und gutgeheißen!“ „Wir haben es unterlassen, die Sache der Armen und Entrechteten gemäß dem Evangelium von Gottes kommendem Reich zur Sache der Christenheit zu machen.“ „Nicht die Parole: Christentum und abendländische Kultur, sondern Umkehr zu Gott und Umkehr zum Nächsten in der Kraft des Todes und der Auferstehung Jesu Christi ist das, was unserem Volk und inmitten unseres Volkes vor allem uns Christen selbst nottut.“

Auch dieses Bekenntnis ist unvollkommen. Es enthält kein Wort über Antisemitismus und Holocaust. Eine spätere Erklärung aus demselben Kreis klingt gequält und kann heute nur irritieren. Umkehr ist ein langer Prozess. Das Darmstädter Wort enthält dazu einen schönen Satz, der auch für die gilt, die zur Umkehr bereit sind: „Wir sind in die Irre gegangen, als wir meinten eine Front der Guten gegen die Bösen, des Lichts gegen die Finsternis, der Gerechten gegen die Ungerechten im politischen Leben ... bilden zu müssen.“ Auch die zur Umkehr Bereiten haben keinen Grund sich zu den Gerechten zu zählen und alle anderen zu den Kindern der Finsternis.

Viele haben gewiss gemerkt: Meine drei Gedanken entsprechen drei Weisen, von Gott zu reden.

Gott ist der Schöpfer, Grund der kleinsten Elementarteilchen und -prozesse, alles bestimmend, unergründlich und oft unverständlich. Aber wir können zu ihm klagen. Darin geschieht sein Wille.

Gott ist der Sohn, ein Mensch, der Liebe in einer lieblose Welt brachte und unter dieser Welt litt. Wir können in seiner Nachfolge Liebe in diese Welt bringen – mit der Bereitschaft zu Konflikten. Darin geschieht sein Wille.

Gott ist der Geist, der zur Umkehr treibt. Wir können uns von ihm ergreifen und erneuern lassen, auch wenn wir uns verirrt haben. Darin geschieht sein Wille.

Viele Menschen mögen zweifeln und sagen: Was kann denn dieser eine Mensch Jesus, Zeuge der Liebe und Opfer der Menschen, gegen die Absurdität der Geschichte ausrichten? Was bringen ein paar Menschen, die zur Umkehr bereit sind, zuwege? Der christliche Glaube sagt: Sie können sehr viel. Die Erfahrung Gottes ist in allen drei Weisen von gleichem Gewicht und gleichem Wert. In allein drei Weisen ist Gott ganz und gar gegenwärtig. Wenn Schöpfung und Geschichte in Dunkelheit versinken, dann kann auch nur einer, der umkehrt, wieder ein Licht anzünden. Und es ist dasselbe Licht wie am Anfang der Schöpfung, als Gott sprach: Es werde Licht. Und das Licht scheint in die Finsternis. Am 8. Mai 1945 schien das Licht in die Finsternis. Es war das Licht der Freiheit und des Friedens.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christo Jesu. Amen